



**Sebastian Dohe, Malve Anna Falk und Rainer Stamm (Hrsg.); Die Gemäldegalerie Oldenburg. Eine europäische Altmeistersammlung;** Petersberg: Michael Imhof Verlag 2017; 528 S.; 379 farb. u. 84 s/w-Abb.; ISBN 978-3-7319-0447-2; € 69

Der beeindruckende Katalog ist das Ergebnis des Projektes ‚Die Großherzogliche Gemäldegalerie‘, das von Dezember 2014 bis November 2016 die Sammlungsgeschichte der Sammlung Alte Meister des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg erforschte.

Die von Sebastian Dohe verfasste Einleitung dokumentiert in gut lesbarer Form die spannende Geschichte der großherzoglichen Gemäldegalerie in den etwas mehr als hundert Jahren ihres Bestehens (8–47). Das Haus Oldenburg hatte sich zwar unter Graf Anton Günther von Oldenburg und Delmenhorst (1583–1667) mit Wolfgang Heimbach (1615–1678) zeitweilig einen eigenen Hofmaler geleistet, doch auch in den folgenden Jahrhunderten keine bedeutende Sammlung aufgebaut. Dieser Mangel wurde erst unter Herzog Peter I. Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755–1829) behoben, der 1804 die Gemäldesammlung seines langjährigen Hofmalers Johann Heinrich Wilhelm Tischbein erwarb. Dieser war als Galeriedirektor auch für den Ausbau der Sammlung zuständig und erwarb im Laufe der Jahre weitere Gemälde. Dem goethezeitlichen Kunstideal entsprechend bildete die italienische Renaissancemalerei einen wichtigen Schwerpunkt der Sammlung. Entsprechend der Verfügbarkeit auf dem Kunstmarkt der Zeit aber vor allem auch die niederländische Malerei des Goldenen Zeitalters. Paul Friedrich August von Oldenburg (1783–1853), der von 1829 bis 1853 als August I. Großherzog regierte, war kulturell interessiert, institutionalisierte das Theater der Stadt und baute eine neue Bibliothek. Die Gemäldesammlung erfuhr in seiner Regierungszeit allerdings kaum Zuwachs. Dennoch erweisen seine detailliert geführten Rechnungsbücher, dass auch er sich bemühte, die Sammlung zu fördern. Es blieb seinem Sohn und Nachfolger Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg (1827–1900) vorbehalten, in den Jahren seiner Regentschaft von 1853 bis 1900 die Gemäldegalerie zu einer einzigartigen und erlesenen Sammlung von überregionaler Strahlkraft auszubauen. Großherzog Peter II. erwarb wichtige Gemälde von Rembrandt, Ruisdael und Rubens. In diesen ‚goldenen Jahren‘ der Gemäldegalerie wurde 1867 mit dem Augusteum auch ein eigenes Gebäude für die Sammlung errichtet. Sein Sohn und Erbe Friedrich August von Oldenburg (1852–1931) war ein wilhelminischer Technokrat, der die Sammlung zwar pflegen ließ, an ihrem Ausbau aber nicht wirklich interessiert. Seine mangelnden kulturellen Interessen wirkten vor allem verheerend, als mit dem 11. November 1918 die Monarchie abgeschafft wurde. Der Großherzog dankte ab und zog sich nach Rastede zurück. Im Frühjahr 1919 scheiterten die Verhandlungen mit dem neu gegründeten Freistaat über einen Ankauf der Sammlungen.

Diesem dramatischen Ende der fürstlichen Sammlung und der Neubegründung der Oldenburger Galerie widmet sich in einem genauso spannenden und gut



*Anonym, Hirten und Hirtinnen nach einem Dudelsack tanzend, Öl auf Holz, 26,5 × 38,8 cm, Frankfurt, Städel, Inv.-Nr. 2489*

geschriebenen Essay Malve Anna Falk (49–66). Der entmachtete Landesherr Friedrich August ließ im Verlauf des Jahres 1919 die 115 wertvollsten Gemälde der Sammlung – mit Transportwagen des Fleischfabrikanten Georg Bölts, dessen Firma im Ammerland über einen eigenen Gleisanschluss verfügte – über die Grenze in die Niederlande bringen. Dort wurden in den folgenden Jahren mehr als hundert der besten Werke versteigert, wobei bei der Mitnahme offensichtlich vor allem der bedeutende Künstlername den Ausschlag gegeben hatte. Die Ausfuhr wurde bekannt und in der Presse stark kritisiert. Damals wurde erstmals der Ruf nach einem Gesetz zum Schutz vor der Abwanderung nationalen Kulturgutes laut. Doch die Ende des Jahres 1919 erlassene ‚Verordnung über die Ausfuhr von Kunstwerken‘ kam zu spät. Das erste Kulturgutschutzgesetz konnte die Abwanderung der kostbaren Sammlung nicht verhindern. Glücklicherweise gelang es jedoch, die in Oldenburg verbliebenen 240 Gemälde im Land zu halten, die der Freistaat Oldenburg kaufte, um sie in das 1921 neugegründete Landesmuseum zu integrieren. Dessen Gründungsdirektor Dr. Müller-Wulckow gelang es darüber hinaus, einige der verkauften Gemälde zurückzuerwerben. Der Großteil der nach Holland verbrachten Werke wurde allerdings verkauft und gelangte in Museen und Privatsammlungen in Europa und den Vereinigten Staaten.

Der nun vorgelegte Katalog führt die in alle Winde zerstobene Sammlung nun in Buchform wieder zusammen. Der vollfarbig illustrierte und schön gestaltete Katalog verzeichnet alle 338 Nummern des letztgültigen Kataloges der herzoglichen

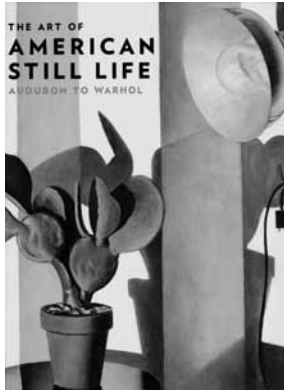
Sammlung, der 1902 publiziert wurde. Ergänzend wurde die von Gustav Pauli am 26. Februar 1919 erstellte Liste mit Schätzpreisen zugrunde gelegt, die das Museum auch zum Download bereitstellt.<sup>1</sup> Der Band reproduziert aber nicht nur den damaligen Katalog, sondern repräsentiert die Ergebnisse der zweijährigen detektivischen Forschungsarbeit von Malve Anna Falk und Sebastian Dohe, ergänzt um Katalogeinträge von Gloria Köpnick. Zu jedem Werk wurde ausführlich recherchiert. Sämtliche historische Quellen- und Literaturangaben wurden überprüft, vor allem aber wurde die Bibliografie mit größtmöglicher Vollständigkeit fortgeschrieben. Die einzelnen Einträge sind so lesbar wie lehrreich. Besonders spannend ist die Lektüre, wo die Verfasser den verlorenen Werken nachspüren. Manche der Provenienzen lesen sich wie ein Kriminalroman. Vor allem aber bietet der Katalog der Forschung reichlich Material zur weiteren Arbeit. Manches Gemälde blieb nämlich – zumal seit den Wirren des Zweiten Weltkrieges – verschollen. Zumindest eines ist aber, wenn auch unentdeckt, bis heute erhalten. Es sind die Peter Paul Rubens zugeschriebenen *Hirten und Hirtinnen nach einem Dudelsack tanzend* (221, Kat. 122), von denen sich im Archiv des Museums nicht einmal ein Foto erhalten hat. Das Gemälde war bereits vor dem Jahr 1785 nach Oldenburg gelangt (221). Die kleine, hier erstmals abgebildete Tafel, befindet sich heute unter der Inventarnummer 2489 im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main. Das Bild gehörte nicht zu jenen kostbaren Werken, die der Herzog nach Holland gebracht hatte. Vielmehr wurde es am 10. April 1924 durch das Landesmuseum Oldenburg übernommen. Als wenige Jahre später die vom Herzog in die Niederlande verbrachten Werke zum Kauf angeboten wurden, entschloss sich der Museumsdirektor Walter Müller-Wulckow ‚Doubletten‘ der Sammlung zu verkaufen, um Mittel für den Rückkauf bedeutender Werke zu akquirieren. Der Rubens-Kenner Max Rooses hatte das Bild – einer alten Aufschrift auf der Rückseite der Tafel zum Trotz – aus Rubens‘ Œuvre ausgeschieden. Deshalb wurde es zusammen mit elf italienischen und 16 anderen niederländischen Bildern als entbehrlich eingestuft (60) und 1924 für 500 Gulden an die Amsterdamer Kunsthandlung Aaron Vecht (*Kunstzalen A. Vecht*) verkauft (221). Dort wurde das Bild 1925/26 durch das Städelsche Kunstinstitut erworben. Diese Tatsache hat der Rubens-Forscher Ludwig Burchard in seinen Aufzeichnungen festgehalten, der von Frits Lugt über das Auftauchen dieses Bildes informiert worden war. In Frankfurt wurde das Werk gleich nach Erwerb dem sogenannten Dispositionsfonds zugeordnet, der Bilder enthält, die man gerne wieder verkaufen wollte.<sup>2</sup> Die Herkunft des Bildes und seine traditionelle, aber tatsächlich unhaltbare Zuschreibung an Rubens blieben undokumentiert und so für die Verfasser des Oldenburger Kataloges nicht recherchierbar. Die hier publizierte Ergänzung ist deshalb auch nicht als Kritik an der beeindruckenden Arbeit der Autoren intendiert, sondern als Einladung an die Fachwelt der Geschichte der verlorenen Oldenburger Bilder weiter

1 URL: [http://www.landesmuseum-ol.de/fileadmin/content/images/2.\\_Ueber\\_das\\_Museum/6.\\_Forschung/3.\\_Projekt\\_Gemaeldegalerie/Schaetzung\\_der\\_Grossherzoglichen\\_Sammlung\\_im\\_Augusteum\\_zu\\_Oldenburg\\_\\_17.\\_bis\\_20.\\_Oktober\\_1919.pdf](http://www.landesmuseum-ol.de/fileadmin/content/images/2._Ueber_das_Museum/6._Forschung/3._Projekt_Gemaeldegalerie/Schaetzung_der_Grossherzoglichen_Sammlung_im_Augusteum_zu_Oldenburg__17._bis_20._Oktober_1919.pdf) (Zugriff zuletzt am 16.9.2017).

2 Freundliche Mitteilung von Almut Pollmer-Schmidt, Frankfurt a.M.

nachzuspüren. Der üppig illustrierte Katalog ist aber nicht nur als wehmütiger Blick auf die einstige Größe der Oldenburger Sammlung zu betrachten, sondern als Einladung, die durchaus noch immer sehenswerte Sammlung des Landesmuseums einmal zu besuchen, die durchaus noch immer eine Reise wert ist.

NILS BÜTTNER  
Stuttgart



**Mark D. Mitchell (Hrsg.); The Art of American Still Life. Audubon to Warhol;** Ausst.-Kat. Philadelphia Museum of Art; New Haven und London: Yale University Press 2015; 288 S.; 219 farb. u. 4 s/w-Abb.; ISBN 978-0-300-20411-7; \$ 65

„Still lifes are more than depictions of objects. They also portray the diverse cultural contexts in which objects developed meaning over time. [...] Still lifes can both reveal and conceal [...]“ (112) Dieses den Katalogteil einleitende Zitat stellt die Prämisse des vorliegenden Ausstellungskataloges dar. Im Gegensatz zu den meisten in

Europa erscheinenden Publikationen zum Thema Stilleben, die sich häufig an der traditionellen, symbolischen Lesart orientieren, stellt das vorliegende Buch die dargestellten Objekte in einen sozio-kulturellen Kontext. Objekte beziehungsweise die Güter einer international wettbewerbsfähigen Produktion spiegeln schon früh in der amerikanischen Geschichte die Identität einer sich von Europa abgrenzenden Nation wider. Bis heute kann man diese Objektaffinität besonders innerhalb der amerikanischen Geisteswissenschaften entdecken. So sind die Vereinigten Staaten führend in der Erforschung der Material Culture und Wegbereiter der Methodik der Boundary Objects.<sup>1</sup> Darüber hinaus skizziert die vorliegende Publikation den weitreichenden Einfluss, den die Gattung Stilleben auf die gesamte amerikanische Kunst- und Gesellschaftsentwicklung hatte. Alltagsobjekte können demnach sowohl ästhetisch als auch intellektuell stimulierend sein.

2015 zeigte das Philadelphia Museum of Art seit mehr als drei Dekaden erstmals wieder eine Ausstellung, die sich ausschließlich mit dem amerikanischen Stilleben beschäftigte. Der dazugehörige Katalog umfasst vier Essays, die sich neben der historischen Entwicklung des Stillebens in den Vereinigten Staaten besonders dem Einfluss dieser Gattung auf die amerikanische Kultur und Gesellschaft widmen. Daran schließt ein sehr umfangreicher und ästhetisch als auch erfrischend

1 Siehe Susan Leigh Star und James R. Griesemer, „Institutional Ecology, ‚Translations‘ and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley’s Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39“, in: *Social Studies of Science*, Bd. 19, Nr. 4, 1989, S. 387–420.